

„UNTERNEHMEN BARBAROSSA“ UND DAS ENDE DES HITLER- STALIN PAKTS. AKTEURE UND OPTIONEN IM JUNI 1941



CLAUDIA
WEBER

Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion am 21. Juni 1941 bedeutete nicht allein den Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges. Er markierte auch das Ende des Bündnisses von Nationalsozialismus und Stalinismus, das den Zweiten Weltkrieg von 1939 bis 1941 prägte. Der Aufsatz diskutiert die Wechselbeziehungen zwischen den zwei Abschnitten des Weltkriegs und plädiert dafür, sie politisch aus sich heraus zu erklären und in einen Zusammenhang zu den europäischen und globalen Entwicklungen vor und während des Zweiten Weltkriegs zu stellen. Auch das Verhalten Stalins am Vorabend des Überfalls lässt sich mit Blick auf die Geschichte des Hitler-Stalin-Pakts rationaler und analytischer erklären, als bisherige Narrative vom „Überrascht-Sein“ Moskaus zugelassen haben.

VIER AKTEURE

In den frühen Morgenstunden des 22. Juni 1941 betrat der deutsche Botschafter Friedrich-Werner Graf von der Schulenburg das Arbeitszimmer von Wjatscheslaw Molotow im Moskauer Kreml. Sichtlich bewegt übergab von der Schulenburg dem sowjetischen Außenkommissar die Erklärung der deutschen Reichsregierung, mit der Hitler verlautbarte, dass „angesichts des unerträgliches Maßes von Bedrohung, das für die deutsche Ostgrenze infolge der massierten Konzentration und Vorbereitung aller Streitkräfte der Roten Armee entstanden“ ist, die deutsche Regierung nunmehr „geeignete Gegenmaßnahmen“ ergriffen hat.¹

Während von der Schulenburg schlecht camoufliert den deutschen Überfall auf die Sowjetunion erklärte, befand sich sein sowjetischer Amtskollege, Wladimir Dekanosow, im Auswärtigen Amt in der Berliner Wilhelmstraße. Nervös informierte Ribbentrop den Botschafter Stalins darüber, dass die angeblichen „gegen Deutschland und Europa gerichteten Zersetzungsversuche“, die deutschfeindliche Balkanpolitik Moskaus und die vermeintlich „sprungbereit aufmarschierten Streitkräfte an der deutschen Grenze“ bedeuteten, dass „die Sowjetregierung die Verträge und Vereinbarungen mit Deutschland verraten und gebrochen [hat]. Der Hass des bolschewistischen Moskau gegen den Nationalsozialismus“, so von Ribbentrop, „war stärker als die politische Vernunft. [...] Deutschland ist nicht gewillt, dieser ersten Bedrohung seiner Ostgrenze tatenlos zuzusehen. Der Führer hat daher nunmehr der deutschen Wehrmacht den Befehl erteilt, dieser Bedrohung mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln entgegenzutreten.“²

Dekanosow verließ die Wilhelmstrasse ohne Gruß und Händedruck, von der Schulenburg eilte sang- und klanglos aus dem Kreml. Die deutsche Wehrmacht überfiel am 22. Juni 1941 die Sowjetunion mit einer dreieinhalb Millionen Mann starken Streitmacht, aufgeteilt in die drei Heeresgruppen Nord, Mitte und Süd, auf einer Frontlinie von mehr als 2.000 Kilometern Länge. Mit ihr marschierten mehr als eine halbe Million Italiener, Slowaken, Kroaten, Ungarn, Rumänen, Finnen, Spanier; allesamt Freiwillige aus europäischen Ländern, die sich von der nationalsozialistischen Propaganda gegen die „jüdisch-bolschewistische Gefahr“ hatten anstecken lassen. Der Zweite Weltkrieg war an einem seiner entscheidenden Wendepunkte (Ian Kershaw) angelangt, als aus dem deutsch-sowjetischen Nichtangriffsbündnis eine erbitterte Kriegsgegnerschaft erwuchs, die erst mit dem Sieg Stalins über das „Dritte Reich“ vier Jahre später endete.

Es ist gut möglich, dass Stalins Außenkommissar Molotow bei seinem letzten Treffen mit dem deutschen Botschafter für einen Moment aufrichtige Enttäuschung empfand. Immerhin hatten beide ein gutes persönliches Verhältnis gepflegt und von der Schulenburg galt – in der Tradition seines Vorgängers Ulrich von Brockdorff-Rantzau stehend – als vehementer Verfechter aussichtsreicher deutsch-sowjetischer Beziehungen. Sicher aber bedauerte Molotow das (vorläufige) Ende einer geopolitischen Erfolgsgeschichte, die er

1 So zitiert bei: Jörn Happel, Der Ost-Experte. Gustav Hilger – Diplomat im Zeitalter der Extreme, Paderborn 2018, S. 261.

2 Proklamation des Führers an das Deutsche Volk und Note des Auswärtigen Amtes

an die Sowjet-Regierung nebst Anlagen, Internetquelle: [https://archive.org/details/](https://archive.org/details/ProklamationDesFhrersAnDasDeutscheVolkUndNoteDesAuswrtigenAmtes)

ProklamationDesFhrersAnDasDeutscheVolkUndNoteDesAuswrtigenAmtes (Letzter Zugriff am 19.08.2021).

als seine Amtspflicht betrachtete. Noch Jahrzehnte später äußerte er gegenüber dem Journalisten Felix Chuev, dass es „meine Aufgabe als Außenminister [war], die Grenzen unseres Vaterlandes zu vergrößern. Und es sieht danach aus, als hätten Stalin und ich diese Aufgabe recht gut erfüllt“.³

Ohne größeren militärischen Aufwand und ohne in den europäischen Krieg der „westlich-imperialistischen Mächte“ hineingezogen worden zu sein, war das sowjetische Territorium in der Zeit des Pakts um ca. 422.000 Quadratkilometer gewachsen⁴. Stalin hatte die Grenzen im Wesentlichen in Übereinstimmung mit der von den Westmächten nach dem Ersten Weltkrieg gezogenen Curzon-Linie gebracht und seine persönliche Rechnung aus der Katastrophe des polnisch-sowjetischen Krieges von 1921 beglichen. Hitlers Überfall bedrohte diese Erfolge und wichtiger noch, die Existenz der Sowjetunion, das Erbe Lenins. „Das haben wir nicht verdient“⁵ antwortete Molotow erobert auf die Erklärung von der Schulenburgs, der es – wie aus der Reichskanzlei angewiesen – vermieden hatte, von einem Krieg zu sprechen. Beide wussten, dass es sich genau darum handelte.

Ribbentrop, Molotow, Dekanosow und von der Schulenburg waren vier politische Akteure des Juni 1941, deren gesamte Karrieren auf das Engste mit den deutsch-sowjetischen Beziehungen im 20. Jahrhundert verbunden sind. Von der Schulenburg betrieb seit 1934 als Botschafter in Moskau maßgeblich die deutsch-sowjetische (Wieder)Annäherung nach dem nationalsozialistischen Machtantritt. Ribbentrop und Molotow hatten ihre Unterschriften unter den berühmten Nichtangriffsvertrag vom 23. August 1939 und den darauffolgenden Grenz- und Freundschaftsvertrag vom 28. September gesetzt. Sie gaben dem Bündnis in Osteuropa, wo der Hitler-Stalin Pakt meist Ribbentrop-Molotow Pakt genannt wird, den Namen. Überschwänglich bis hin zur Peinlichkeit hatte Ribbentrop in Moskau die deutsch-sowjetische Freundschaft beschworen und dermaßen übertrieben, dass Stalin ihn mehrmals „zurückholte“. „Glauben Sie nicht“, lehnte er beispielsweise Ribbentrops Entwurf für das öffentliche Kommuniqué zum Abschluss des deutsch-sowjetischen Nichtangriffsvertrags ab, „dass wir auf die öffentliche Meinung in unseren beiden Ländern etwas mehr Rücksicht nehmen müssten? Wir haben einander jahrelang kübelweise Unrat über die Köpfe gegossen [...] Und nun soll plötzlich alles vergeben und vergessen sein? Solche Dinge gehen nicht so schnell. Wir [...] müssen unsere Völker mit mehr Umsicht über die Änderung unterrichten, die sich in den Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern vollzogen hat.“⁶

Mit dem Einmarsch der Wehrmacht knapp zwei Jahre später wurde der außenpolitische Coup für den eitlen Ribbentrop zur Blamage. Für Molotow und Dekanosow konnte das Ende des Pakts das Ende ihrer politischen Karrieren und, mehr noch, ihres Lebens bedeuten. Der sowjetische Außenkommissar und nicht Stalin hatte den Nichtangriffsvertrag unterschrieben, wofür er von diesem für die vergangenen zweiundzwanzig Monate, vor allem

3 Felix Chuev, Molotov remembers. Inside Kremlin Politics. Conversations with Felix Chuev, Chicago 1993, S. 8ff. Russische Originalausgabe: Feliks Chuev, Sto sorok besed s Molotovym, Moskva 1991. Das Zitat stammt aus einem Gespräch im Jahr 1974.

4 Zahlen bei: Roger Moorhouse, The Devils' Alliance. Hitler's Pact with Stalin, 1939-1941, London 2014, S. 95.

5 Ebenda.

6 So zitiert bei: Kurt Pätzold, Günter Rosenfeld (Hg.), Sowjetstern und Hakenkreuz 1938-1941. Dokumente zu den deutsch-sowjetischen Beziehungen, Berlin 1990, S. 234.

aber für den Überfall verantwortlich gemacht werden konnte. Nicht zuletzt aus diesem Grund war es auch nicht Stalin, sondern Molotow, der sich am 22. Juni mit den legendären Worten als erstes Regierungsmitglied an die sowjetische Bevölkerung wandte: „Unsere Sache ist gerecht. Der Feind wird vernichtet werden. Der Sieg wird unser sein.“⁷ Dekanosow wiederum war als früherer Chef der NKWD-Auslandsspionage mit der geheimdienstlichen Zusammenarbeit zwischen Berijas NKWD und Himmlers SS zur Zeit des deutsch-sowjetischen Bevölkerungs- und Flüchtlingsaustausches vertraut gewesen.⁸ Als Botschafter in Berlin warnte er Berija mehrmals so eindringlich vor dem deutschen Einmarsch, dass dieser Stalin vorschlug, Dekanosow ob der „andauernden Desinformationen“ „abzulösen“ und „zu bestrafen“.⁹ Dass Dekanosow Recht behalten sollte, musste ihn als Überbringer der Nachricht nicht vor dem Tod schützen.

Die politischen Lebensläufe von Ribbentrop, von der Schulenburg, Molotow und Dekanosow erlauben es, anhand der persönlichen Anpassungsleistungen politischer Akteure die historischen Verbindungen zwischen den zentralen Weltkriegsphasen in Europa sichtbar zu machen. Die Jahre von 1939 bis 1941 und von 1941 bis 1945 können nicht voneinander losgelöst betrachtet werden, sondern sind als Bündnis und Gegnerschaft zueinander in Wechselbeziehung zu setzen, politisch aus sich heraus zu erklären und in den Zusammenhang der europäischen und globalen Entwicklungen vor und während des Zweiten Weltkriegs zu stellen. Im Sinne einer größeren historischen Kontextualisierung war der Bruch des Hitler-Stalin-Pakts im Juni 1941 nicht die Wiederherstellung einer vermeintlich natürlichen ideologischen Gegnerschaft, die, bei allen Gegensätzen, Propagandakriegen und Feindschaften zwischen Nationalsozialismus und Stalinismus, die gemeinsamen Ursprüngen und Verflechtungen von linken und rechten Ideologien im frühen 20. Jahrhundert unterschätzt. Der „Teufelspakt“, von dem der Publizist Sebastian Haffner im Hinblick auf die deutsch-russischen Beziehungen im 20. Jahrhundert sprach, bezog sich auch auf die frühe Zusammenarbeit zwischen den Bolschewiki, dem deutschen Kaiserreich, der Weimarer Rechten oder auf die nationalbolschewistische Bewunderung für Stalins „Revolution von oben“.¹⁰

Das Gegen- und das Miteinander linker und rechter Ideologien gestalten sich komplexer und komplizierter.

In diesem Aufsatz betone ich die verbindende Perspektive unter dem Eindruck der aktuellen geschichtspolitischen Entwicklungen, die, so meine Beobachtung, stärker auf die Trennung zwischen den zwei Weltkriegsphasen abheben und das deutsch-sowjetische Bündnis unter dem Primat der Ideologie als „uneigentliches“ Präludium zum „eentlichen“ Krieg darstellen. Molotow, Ribbentrop, von der Schulenburg und Dekanosow aber handelten nicht im Bewusstsein eines Präludiums, sondern in einer Gegenwart, mit den ihr eigenen Interessen, Dynamiken, Erfahrungen und Erwartungen. Der Hitler-Stalin-Pakt war nicht das Vorspiel

7 Ebenda, S. 133.

8 Zum deutsch-sowjetischen Flüchtlingsaustausch bei: Claudia Weber, *Der Pakt. Stalin, Hitler und die Geschichte einer mörderischen Allianz*, München 2019, S. 151ff.

9 Ian Kershaw, *Wendepunkte. Schlüsselentscheidungen im Zweiten Weltkrieg*, München 2010, S. 360.

10 Sebastian Haffner, *Der Teufelspakt. Fünfzig Jahre deutsch-russische Beziehungen*, Zürich 2002, S. 5 (Erstausgabe Reinbek 1968).

zum Krieg. Er stand am Beginn und er gestaltete den Zweiten Weltkrieg.

DER PAKT UND WINSTON CHURCHILL

In diesem Krieg waren der Bruch des Bündnisses und die Option des 22. Juni nicht allein aufgrund des manifesten Antibolschewismus von Adolf Hitler stets präsent. Mit Talleyrand, demzufolge es sich bei Verrat stets lediglich um eine Frage des Datums handelt, war ein Ende dem Anfang dieses politischen Zweckbündnisses, das nur in der realitätsfernen Vorstellung Ribbentrops eine „endgültige Freundschaft“ besiegelte, bereits eingeschrieben. Nach den ersten glimpflich verlaufenden Monaten, in denen sich beide Diktatoren auf die Umsetzung ihrer bevölkerungspolitischen Konzepte – dem der Rasse und dem der Klasse – in den Besatzungsgebieten konzentrierten und dabei überwiegend gut zusammenarbeiteten, trat die geopolitische Konkurrenz nach den „Blitzkriegen“ der deutschen Wehrmacht in West- und Nordeuropa offen zutage.

Der kriegerischen Westexpansion des „Dritten Reiches“, die in den deutsch-sowjetischen Verträgen zu keinem Zeitpunkt fixiert worden war und ein geopolitisches Ungleichgewicht schuf, begegnete Moskau mit der Besetzung der baltischen Staaten, Bessarabiens und der Nordbukowina. Dort und im Streit um Finnland schließlich karambolierte der geopolitische Machtkampf, der das Bündnis auseinanderbrechen ließ. Finnland war ein zentrales Thema in den Gesprächen zwischen Molotow und Hitler im November 1940, in denen Molotow den sowjetischen Anspruch gemäß den Vereinbarungen im Geheimen Zusatzprotokoll zum Nichtangriffsvertrag unmissverständlich bekräftigte.

In London registrierte der neue Premierminister Winston Churchill (10. Mai 1940) die Erosion des deutsch-sowjetischen Bündnisses aufmerksam. Angesichts der deutschen Kriegsgefahr begann der von Churchill entsandte britische Botschafter Stafford Cripps, ein linker Labour Abgeordneter, in Moskau erste Schritte in Richtung eines britisch-sowjetischen Handelsabkommens zu sondieren. Es waren Schritte, die vermutlich weniger ernsthaft auf ein politisches Bündnis abzielten, als vielmehr eine Warnung an Hitler und dessen Kriegspläne gegen Großbritannien darstellten. Dementsprechend zurückhaltend und misstrauisch reagierte Stalin, der jedoch mit der Londoner Option nun selbst gegenüber Berlin wieder mehr Karten im Spiel hatte.

Der an dieser Stelle äußerst knappe Verweis auf die europäischen Entwicklungen im Jahr 1940 soll die Bedeutung zeigen, die politische Konfliktodynamiken aus der Zeit des Hitler-Stalin Pakts für die Entscheidungen im Juni 1941 hatten. Hier sortierten sich Optionen, die ein Jahr später zur Realität werden konnten, aber beileibe nicht mussten. Wie diese Optionen nach dem legendären, aber misslungenen Besuch von Wjatscheslaw Molotow in Berlin weiter Gestalt annahmen, kann an dieser Stelle nicht näher ausgeführt werden. Die Tatsache jedoch, dass Ribbentrops Plan eines europäischen Kontinentalblocks gegen England von Stalin durchkreuzt wurde, veränderte die politische Konstellation des Krieges. Am 18. Dezember 1940 diktierte Hitler in der berüchtigten Weisung Nr. 21 den Überfall auf die Sowjetunion, nicht ohne eine wenig beachtete Hintertür offen zu lassen. So lautet der vielzitierte Eingangssatz der Weisung zwar „Die deutsche Wehrmacht muss

darauf vorbereitet sein, auch vor Beendigung des Krieges gegen England Sowjetrußland in einem schnellen Feldzug niederzuwerfen (Fall Barbarossa).“ Später im Text gibt der deutsche Führer allerdings an, „Den Aufmarsch gegen Sowjetrußland [...] **gegebenenfalls** (Hervorhebung der Autorin) acht Wochen vor dem beabsichtigten Operationsbeginn“ zu befehlen.¹¹ Es ist das Adverb „gegebenenfalls“ das die äußerst geringe, aber doch eingeräumte Möglichkeit vorhält, das „Unternehmen Barbarossa“ unter veränderten politischen Umständen nicht in die Tat zu setzen.

Das Ende des Hitler-Stalin-Pakts führte in die britisch-sowjetische Allianz, die seit dem Machtantritt der Bolschewiki im Jahr 1917 mehr noch als ein deutsch-sowjetisches Bündnis außerhalb jeglicher Vorstellungskraft war. Das zentrale europäische Dreieck aus Großbritannien, Deutschland und der Sowjetunion, das in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auch aufgrund des tiefen britischen Antibolschewismus und einer kulturellen Ablehnung der neuen barbarischen Macht im Osten entweder zu einer deutsch-sowjetischen (Rapallo) oder einer deutsch-britischen (Flottenvertrag und Appeasement) Verständigung geführt hatte, nahm im Juni 1941 eine bemerkenswerte Wendung. Unmittelbar nach dem Einmarsch der Deutschen hielt Churchill im Wissen um die Notwendigkeit, das britische Empire zu schützen, seine legendäre „Lesser of the two evil“ – Rede, mit der er sein Bündnis mit dem Sowjetkommunismus rechtfertigte. „Das Naziregime“, so Churchills vielzitierte Worte, „lässt sich von den schlimmsten Erscheinungen des Kommunismus nicht unterscheiden. Es ist bar jedes Zieles und jedes Grundsatzes, es sei denn Gier und Rassenherrschaft. Es übertrifft jede Form menschlicher Verworfenheit an Grausamkeit und wilder Angriffslust. Niemand war ein folgerichtigerer Gegner des Kommunismus als ich in den letzten fünfundzwanzig Jahren. Ich nehme kein Wort von dem zurück, was ich darüber gesagt habe. Aber dies alles verblasst vor dem Schauspiel, das sich nun abspielt. Die Vergangenheit mit ihren Verbrechen, ihren Narrheiten und ihren Tragödien verschwindet im Nu.“¹²

Vor dem Hintergrund der britisch-sowjetischen Annäherung in einer Zeit, in der das „Dritte Reich“ gegen London einen unheilvollen Luftkrieg führte, war Hitlers Entscheidung zum Krieg gegen die Sowjetunion fatal. Dass die Stimmen, die vor diesem Zwei-Fronten-Krieg und dem unkalkulierbaren Abenteuer eines Russlandfeldzugs warnten, zahlreich waren, ist bekannt. Umso mehr ist der 22. Juni 1941 auch das Symbol für den schier unglaublichen militärischen Größenwahn und die eklatanten politischen Fehleinschätzungen zugunsten des ideologischen Furor. Wenn beide Diktatoren schon miteinander verglichen werden – dies ist seit Jahrzehnten eine Lieblingsbeschäftigung in der historischen Zunft – dann halte ich Hitlers ideologischen Fanatismus für so handlungsleitend wie den ideologischen Pragmatismus Stalins. Der Fanatiker war Hitler, während Stalin Ideologie nüchtern zu instrumentalisieren wusste. Der 22. Juni 1941 verkörpert die militärische, politische und ideologische Selbstüberschätzung ebenso wie die kulturell und rassistisch begründete arrogante Herabwürdigung Osteuropas und der sowjetischen Bevölkerung, die sich hinter

11 Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht, FHQu, Weisung Nr. 21 „Fall Barbarossa“ vom 18. Dezember 1940, Quelle: https://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument_de&dokument=0009_bar&object=translation&l=de (letzter Zugriff am 21. August 2021).

12 Winston S. Churchill, Reden 1940–1941. Der unerbittliche Kampf, Band 2, hrsg. von Charles Eade, Zürich 1947, S. 260.

dem Diktator Stalin, dessen Großer Terror erst abgeklungen war, zu versammeln wusste.

Tatsächlich war die Sowjetunion zu Beginn des Großen Vaterländischen Krieges militärisch schwach. Stalin hatte die Defizite der Roten Armee noch Anfang Mai bei einem seiner raren Auftritte vor Absolventen der Militärakademien, u. a. der Frunse-Akademie in Moskau, persönlich beklagt.¹³ Dass neben der schleppenden technischen Modernisierung und einem von Stalin harsch kritisierten Reformunwillen auch die Tatsache, dass fähige Heerführer wie Marschall Tuchatschewski dem Großen Terror zum Opfer gefallen waren, für die mangelhafte Kriegsvorbereitung verantwortlich waren, war ein offenes Geheimnis.

Der verhängnisvolle Terror nährte selbst in britischen Regierungskreisen und bei Churchill die Befürchtung, dass ein deutscher Krieg gegen Moskau siegreich ausgehen könnte. Dennoch war London mit der Wendung des Krieges zufrieden und hoffte darauf, dass sich Deutschland und die Sowjetunion für lange Zeit ineinander verkämpfen. Mit einem schnellen Sieg der Roten Armee rechnete niemand, auch nicht Stalin, der es jedoch verstand, die eigene Schwäche und die Hybris der Nationalsozialisten für sich nutzend, in Stärke zu verwandeln.

STALIN UND DIE „POLITIK DER VERSCHRÄNKTEN ARME“

Der Blick auf das Verhalten Stalins zeigt, wie Erfahrungen und Erwartungen aus den Monaten des deutsch-sowjetischen Bündnisses die Entscheidungen im Juni 1941 auffällig geprägt haben. Ein populäres und im Zuge des diesjährigen 80. Jahrestages des deutschen Überfalls oft wiederholtes Narrativ geht davon aus, dass Stalin vom Einmarsch der Wehrmacht überrascht wurde, auch weil er die zahlreichen Warnungen, unabhängig davon, ob sie von eigenen Agenten oder aus dem Umfeld der britischen Regierung stammten, unheilvoll ignorierte. Es ist ein Narrativ, das im Westen von den Weltkriegserinnerungen Churchills geprägt wurde, der – nota bene im Zeichen des Kalten Krieges – die sowjetische Regierung und Stalin als die von Hitler „meist überlisteten Stümpfern des Zweiten Weltkriegs“ bezeichnete. Im abschließenden Teil des Aufsatzes soll entgegengesetzt argumentiert werden, dass Stalin mit dem Überfall der Deutschen rechnete, die Warnungen nicht ignorierte und sich aus Gründen, die hier skizziert werden, so und nicht anders – nämlich mit einer, wie Churchill sie nannte, aktiven „Politik der verschränkten Arme“ auf den Überfall vorbereitet hat. Stalins „Politik der verschränkten Arme“¹⁴ erlaubte es, mit mehreren Optionen zu rechnen und sich offenzuhalten. Wenn Stalin überrascht war, dann nicht im Sinne eines „Überlistet-werdens“. Er war allenfalls verblüfft davon, dass Hitler dieses militärisch und politisch riskante Manöver tatsächlich einging und somit die Existenz der Sowjetunion ernsthaft bedroht war. Dass der Deutsche, wie Molotow befand, „von den eigenen Ideen verblendet war“.¹⁵

13 Zu Stalins Rede am 5. Mai 1941 bei: Lew Besymenski, Stalin und Hitler. Das Pokerspiel der Diktatoren, Berlin 2006, S. 373ff.

14 Winston S. Churchill, Der Zweite Weltkrieg, Frankfurt/Main 2003, (Einbändige Fassung, Fischer Taschenbuch), S. 514.

15 Chuev, Molotov remembers, S. 17.

Historiker wie Lew Besymenski haben in den 1990er Jahren gezeigt, dass sich Stalin auf den bevorstehenden Überfall durchaus vorbereitete.¹⁶ Seine Anweisung, Provokationen an der deutsch-sowjetischen Grenze zu unterlassen, ebenso wie der Verzicht auf große Truppenkonzentrationen – entgegen den Plänen von Generälen wie Schukow und Timoschenko – waren nicht naiv oder rätselhaft, sondern durchaus überlegt. So wie jene legendäre TASS-Erklärung vom 13. Juni 1941, die häufig als Beleg dafür herangezogen wird, dass Stalin an das Bündnis glaubte und vom „Verrat“ überrumpelt wurde. Stalin handelte aus politischen, militärischen und symbolpolitischen Gründen abwartend aus der bevorzugten Verteidigerposition heraus. Schon 1939 hatte er sich – sehr zum Unwillen der Deutschen – mit dem Einmarsch in Polen zwei Wochen Zeit gelassen: um nicht mit der Aggression Hitlers in Verbindung gebracht zu werden sowie den Vormarsch der Wehrmacht und die Reaktion der Westmächte abzuwarten. Der Einmarsch der Roten Armee erfolgte dann unter dem Vorwand, den ukrainischen und westweißrussischen „Brüdern“ zur Hilfe zu eilen. Im Juni 1941 war es ebenso wichtig, jeden Eindruck der Aggression zu vermeiden. In das deutsche Generalgouvernement einzumarschieren und Hitler den Vorwand zu bieten, gegen die „sowjetisch-bolschewistische Aggression“ einen Krieg für die Verteidigung Europas zu führen, war keine ernstzunehmende Option. Militärisch erwies sich Stalin als der gelehrige Schüler von Clausewitz, dessen Kriegstheorie Verteidigung stets als die überlegene Kampfform darstellt. Den deutschen Angriff im Zweifelsfall in Kauf zu nehmen, sparte zudem die raren Ressourcen der Roten Armee. Stalin überließ es Hitler, einen Angriffskrieg zu führen, dessen immense Probleme schon im August bemerkbar waren.¹⁷

Dass Stalin die „Politik der verschränkten Arme“ verfolgte, ohne die Truppen an der Grenze maßgeblich zu verstärken, ist ihm häufig vorgeworfen worden. Für diese Entscheidung kann, neben dem desolaten Zustand der Roten Armee, eine weitere, zugegebenermaßen zynische, aber in der Logik des Stalinismus stehende Begründung angeführt werden. Der „Große Vaterländische Krieg“ begann in einer für Stalin problematischen Grenzregion, die erst im Zuge des Pakts 1939/1940 sowjetisiert worden war. Die Bevölkerung der nunmehr westukrainischen und westweißrussischen Gebiete hatte den „Organen“ des NKWD seitdem immer wieder große Schwierigkeiten bereitet.¹⁸ Die neuen sowjetischen Gebiete der Westukraine, Westweißrusslands und des Baltikums waren Zentren des nationalen Widerstands, in denen es an Loyalität gegenüber der neuen sowjetischen Macht fehlte, während die sozialen Probleme nicht zuletzt aufgrund der starken Flüchtlings- und Migrationsbewegungen groß waren. Im Juni 1941 ließ Stalin die Wehrmacht in diese Gebiete einmarschieren. Auch hier existierte gewissermaßen eine Parallele zu Stalins Kalkül im Jahr 1939 – nämlich sich Widerstandszentren und potentieller Volksfeinde zu entledigen. In den Septemberverhandlungen mit Ribbentrop hatten Molotow und Stalin – entgegen ersten Verabredungen und sehr zum Unwillen Ribbentrops – die zentralpolnischen Gebiete dem „Dritten Reich“ überantwortet und sich, wie Ribbentrop Hitler in einem Telegramm warnte,

¹⁶ Besymenski, Stalin und Hitler, S. 398-454.

¹⁷ Dazu jüngst: Jonathan Dimbleby, Barbarossa. How Hitler lost the war, London 2021, S. 246ff.

¹⁸ Der polnisch-amerikanische Historiker Jan T. Gross hat den Terror des NKWD in einem bis heute gültigen Standardwerk eindringlich beschrieben: Jan T. Gross, Revolution from Abroad. The Soviet Conquest of Poland's Western Ukraine and Western Belorussia, Princeton 1988 (erw. Neuausgabe Princeton 2002).

„sozusagen international vom polnischen Problem“ entlastet.¹⁹ Im Juni 1941 überließ Stalin den Deutschen die brutale Säuberung der „neuen Gebiete“, die einen Vernichtungskrieg in die Tat setzten, der die Loyalität zur Sowjetunion stärkte.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass es im Juni 1941 auf sowjetischer Seite gute Gründe gab, auf die zahlreichen Warnungen vor dem „Fall Barbarossa“ so und nicht anders zu reagieren. Stalin verfolgte eine „Politik der verschränkten Arme“, die es vermied, ihn als Angreifer erscheinen zu lassen und die Optionen offenhielt. Sie war militärisch hochriskant, wie der schnelle Vormarsch der deutschen Truppen zeigte. Stümperhaft oder dumm war diese Politik jedoch nicht. Dass Stalin den Angriff der Deutschen mit wirtschaftlichen Konzessionen, u. a. der Beschleunigung von Warenlieferungen in das „Dritte Reich“, so lange wie möglich hinauszögern wollte, steht diesem Argument nicht entgegen. Optionen und Zeit zu gewinnen, war die oberste Maxime.

DREI HINRICHTUNGEN UND MOLOTOW

Friedrich-Werner von der Schulenburg, der nach jenem letzten Treffen mit Molotow die Sowjetunion über die Türkei verließ, schloss sich nach seiner Rückkehr nach Deutschland dem aktiven Widerstand gegen Hitler an. In den Kreisen um Stauffenberg und Goerdeler wurde er als Außenminister einer neuen Regierung gehandelt, nicht zuletzt da ihm zugetraut wurde, einen Sonderfrieden mit Moskau auszuhandeln. Nach dem missglückten Attentat vom 20. Juli 1944 wurde von der Schulenburg verhaftet, vom so genannten Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und am 10. November 1944 in der Hinrichtungsstätte des Strafgefängnisses Berlin-Plötzensee erhängt. Joachim von Ribbentrop, der unter der NS-Führungselite als eitle, ehrgeizige und arrogante, aber politisch dumme Figur galt, verlor infolge des Attentats vom 20. Juli 1944 massiv an politischem Einfluss. Ribbentrop war in die Attentatspläne freilich nicht eingeweiht gewesen. Die Teilnahme derart vieler ehemaliger und aktiver Mitglieder des Auswärtigen Amtes aber fiel auf ihn zurück und ließ ihn in der Gunst Hitlers sinken. Bei Kriegsende tauchte er kurzzeitig in Hamburg unter. Von den Alliierten aufgespürt, wurde Joachim von Ribbentrop auf dem Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher zum Tode verurteilt und starb am 16. Oktober 1946 durch den Strang.

Wladimir Dekanosow blieb bis zum Jahr 1947 stellvertretender Außenminister. Der loyale Gefolgsmann von NKWD-Chef Berija – Dekanosow war mehr Geheimdienstler denn Außenpolitiker – diente nach Stalins Tod kurzzeitig als Innenminister in Georgien, um dann gemeinsam mit seinem Patron Berija im Juni 1953 verhaftet und von einem Sondergericht zu Tode verurteilt zu werden. Dekanosow wurde im Dezember 1953 erschossen. Einzig Wjatscheslaw Molotow überstand in den folgenden Jahrzehnten alle politischen Wechselfälle. Zwar wurde er von Stalin nach dem Zweiten Weltkrieg politisch kaltgestellt (1948 verlor er den Außenministerposten) und drohte den spätstalinistischen Säuberungen zum Opfer zu fallen. Doch er überlebte und starb zu Beginn der Gorbatschowschen Reformen im Jahr 1986 hochbetagt in Moskau. In den letzten Jahren seines Lebens gab Molotow dem Journalisten Felix Chuev eine Reihe interessanter Interviews. In einem dieser Gespräche fragte ihn Chuev,

¹⁹ Weber, Der Pakt, S. 92.

ob Stalin fälschlicherweise und naiv an Hitler geglaubt habe, ob er ihm vertraut habe und von ihm betrogen wurde. Molotow fragte zurück: „Stalin soll Hitler geglaubt haben? Er hat nicht einmal den eigenen Leuten vertraut. Und dafür gab es gute Gründe. Hitler hat Stalin reingelegt? Ha, und als Folge dieser Täuschung musste sich Hitler vergiften und Stalin wurde zum Führer der halben Welt.“²⁰ Soweit Molotow im Jahr 1983.

20 Chuev, Molotov remembers, S. 23.



**THE EDITORIAL
TEAM CAN BE
CONTACTED AT:
PERSPECTIVES@
PILECKIINSTITUT.DE**

**PILECKI-INSTITUT
BERLIN**
PARISER PLATZ 4A
10117 BERLIN
+49(0)3027578955

PILECKIINSTITUT.DE



PROF. CLAUDIA WEBER
IST HISTORIKERIN
UND PROFESSORIN
FÜR EUROPÄISCHE
ZEITGESCHICHTE AN DER
EUROPA-UNIVERSITÄT
VIADRINA. IHR BUCH "DER
PAKT - STALIN, HITLER UND
DIE GESCHICHTE EINER
MÖRDERISCHEN ALLIANZ"
IST 2019 IM C.H.BECK VERLAG
ERSCHIENEN.

CWEBER@EUROPA-UNI.DE